Die Steinegger Doktoren aus dem Tal in Altendorf und das Bezirksspital zu Lachen

Autor(en): **Marty, Albin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Marchring**

Band (Jahr): **- (1993)**

Heft 32: **Zur Geschichte des Regionalspitals Lachen**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1044392

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Steinegger Doktoren aus dem Tal in Altendorf und das Bezirksspital zu Lachen

Albin Marty

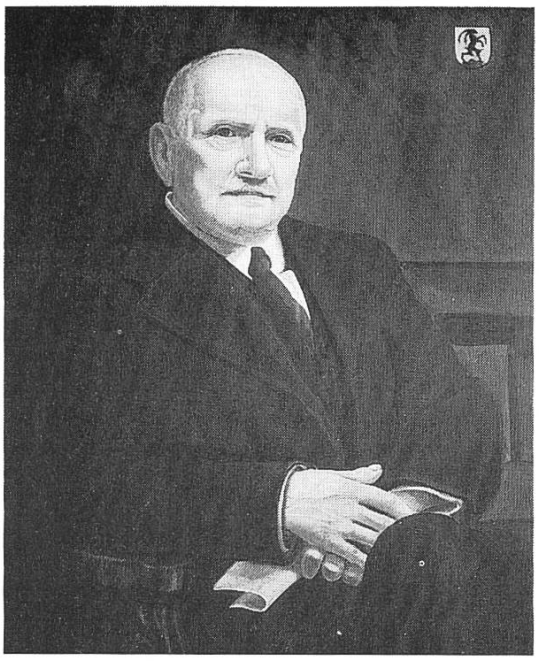
Einleitung

Als mich der Präsident des «Marchring» vor einiger Zeit anfragte, für ein Heft «Spital Lachen» einen Beitrag über die beiden, bei der Gründung und in den ersten Jahrzehnten des Märchler Krankenhauses, massgeblich involvierten «Steinegger Doktoren» zu schreiben, glaubte ich aus Erinnerungsschubladen leichthin eine Menge Stoff ziehen zu können. Und in der Tat, prägten sich doch während meiner früheren Jugendzeit die beiden Ärzte, Martin Steinegger Vater und Alfred Steinegger Sohn, nachhaltig ein. Beide nahe Verwandte meiner Mutter, sowie einer nahen und weiteren Verwandtschaft geschätzte Hausärzte.

Viel ist zwar aus dem Kopf gefallen, doch sind die verbleibenden Erinnerungen eindrücklich genug, um gepaart mit schriftlichen Gedächtnisstützen, eine unterhaltsame Schilderung zu verfassen. Solchermassen getreulich dem griechischen Geschichtsschreiber Thukidides, der die ideale zeitliche Distanz des Geschichtsschreibens festlegte: Man sollte das später zu beschreibende Ereignis in einer gewissen Beziehung persönlich erlebt haben, es aber erst drei Jahrzehnte hernach analysierend schildern. Dann falle zusammen, was Geschichte gültig mache – das unmittelbar Mitempfundene und die geläuterte Erkenntnis. Die Distanz, vor allem zum älteren Steinegger Doktor, ist zwar thukidisch gesehen zweimal so lang, sein Sohn jedoch hat vor gut dreissig Jahren das Zeitliche mit dem Ewigen gewechselt. Im übrigen halfen mir Nekrologe, Jahresberichte, Festschriften und dergleichen, eine den zwei Ärzten würdige Schilderung zu schreiben. Eine Schilderung, keine unermüdlich erforschte Biographie, historisch wissenschaftlich gesehen nur bedingt «zünftisch».

Dr. med. Martin Steinegger, der Alte, (1857 – 1937)

Dr. med. Martin Steinegger, der Alte, wie er gemeiniglich genannt wurde, «entspross» einer, wohl seit ausgehendem Mittelalter im Tal zu Altendorf, ansässigen Bauernfamilie. Ein Nachfahre wahr-



Porträt von Dr. med. Martin Steinegger, der Alte (1857 – 1937).
Er war Präsident der Spitalkommission während der Bauzeit und händigte an der Einweihung die Schlüssel Bezirksammann Johann Wattenhofer aus, der sie sogleich dem neuen Spitalpräsidenten August Spiess überreichte. (Slg. Spital)

scheinlich jenes für die Genossame Schillingsrüti umsichtig tätigen Obmannes Ruodolff Christoffel Steinegger (Unterzeichner der ältesten «Genossen-Einung» von 1534). Weitsichtig jedenfalls war der Entschluss von Vater Peter Alois, drei seiner Söhne in die Sekundarschule nach Lachen zu schicken und den intelektuell auffallenden Sohn Martin am Kollegium Schwyz den Bildungsweg fortsetzen zu lassen. Ob sein späterer Schwiegervater, Dr. med. Pius Steinegger (kein Tal-Steinegger), den Ansporn zum Studium der Medizin gab, ist möglich aber nicht selbstverständlich, hatte ein Studierender damals traditionell eher «Geistlicher» zu werden. Üblich war es jedoch auch für Studierende aus unseren Gegenden, das Berufsstudium in Innsbruck zu beginnen mit Zusatzsemestern in München und Wien. In Bern bestand Martin Steinegger das schweizerische Staatsexamen, was ihm «das gewaltige Feld der ärztlichen Praxis eröffnete», wie im Nachruf im «Bote der March und Höfe» zu lesen ist.

Schwungvoll heisst es dort weiter: «Mit bewunderungswürdigem Seherblick erkannte der junge Mediziner das für seine Zukunft Allerbeste: sich die Zuneigung Maria's der liebreizenden Tochter des in Lachen praktizierenden Arztes Dr. Pius Steinegger zu erringen. Sein Plan gelang und entwickelte sich zur beglückenden Genugtuung für alle Beteiligten. Wie es anders fast nicht hätte sein können, wurde das Ehe-und Familienverhältnis des jungen Dr. Steinegger ein ideales und die Zusammenarbeit mit seinem Schwiegervater brachte beiden tiefe, reine Befriedigung».

Vom gemeinsamen Wohn- und Praxishaus, an der Ecke Herrengasse, mittlere Bahnhofstrasse, gelegen, hat sich dem Jungarzt ein weites und auch beschwerliches «Feld» der Krankenbetreuung aufgetan. Oft zu Fuss oder dann für ausgedehntere Wege im «Chaisli», einer leichten, einspännigen Kutsche. Gar nicht immer idyllisch und ähnlich dem Arzt Ruedi in der gotthelfschen Erzählung «Wie es einem Doktor ergeht und was er ausstehen muss».

Ich habe ihn erlebt, Doktor Steinegger, den Alten, am eigenen und meiner Mutter Krankenlager, in seiner freundlichen und gelassenen Art, sicher diagnostizierend und vor allem mit seinen in der Hausapotheke gemixten und getopften Heilmitteln vertrauensvoll heilend. Derweilen hatten wir Kinder vor ihm eine übergrosse Scheu, überhaupt vor Respektpersonen wie «Geistlichen» und Lehrern. Ich erinnere mich deutlich, mich bei solchem Besuch still verzogen zu haben, um ja die Hand nicht reichen zu müssen.

Wie viele seiner Berufsgenossen seiner Zeit war Doktor Martin Steinegger Universalarzt und in mancher Hinsicht Spezialist; sein Können in der Heilung von Erkältungskrankheiten ging weit über gewöhnliche Übung hinaus. Er war *der* Landarzt, der bei Tag und Nacht und widerlichster Witterung gerufen werden durfte.

Spät entschloss er sich, ein Auto anzuschaffen und auf sein «Chaisli» zu verzichten, ungern, wie gesagt wird und eigentlich nur einer tückischen und schmerzvollen Nervenkrankheit wegen. Eine schnittige Mercedes-Benz Limousine war es, gekauft beim Hufschmied Bächtiger in Lachen, der neben seinem Schmiededasein auch noch Autos verkaufte. Ein Prachtwagen allenthalben, in vornehmem Grün, roten Radspeichen und drei glänzenden Auspuffrohren beidseits der Motorhaube. Beeindruckend war der messingene Hebel zur Handbremse, aussen an der Türe, neben dem Chauffeur.

Apropos Chauffeur, über lange Jahre war es Andreas Abegg aus Rothenthurm, *die* Majestätsperson, stramm in jungen Jahren, einem Butler in vornehmem, englischem Hause gleich. Braun gehalten die Uniform, auf Hochglanz poliert die schwarzen Gamaschen, eine steife Deckelmütze auf dem Kraushaar. Im Dienst durchaus auf Nüchterheit bedacht, liess er in der Freizeit, vor allem im Wirtshaus, seiner cholerisch-melancholischen Veranlagung bis zum Lästigwerden ihren Lauf. Ursprünglich «Turpäfuorme» (Torffuhrmann) war er im steineggerischen Doktorhaus als Pferdeknecht und Kutscher angestellt worden. Nach dem Verzicht vom Altarzt auf Krankenbesuche, wurde Abegg vom Jungarzt als Fahrer übernommen (Vater Martin lernte nie Auto fahren, Sohn Alfred chauffierte ungern). Altersbedingt nachlassende Reaktionsfähigkeit und übergrossen Durst schafften Abegg und seinem Brotherrn häufig Schwierigkeiten. Aufkommender Motorfahrzeugverkehr in den dreissiger Jahren, dazu Autos mit modernem technischem Drum und Dran, sollen den einstmals flotten Fahrer oft zum Verzweifeln gebracht haben. Tragisch sein Tod: Das totale Ausbrennen eines Neuwagens infolge Vergaserbrand mochte der nun gänzlich aus dem seelischen Gleichgewicht geratene Mann nicht mehr überleben. Chauffeur Abegg wäre, sowohl sei-

ner Treue und Dienstbeflissenheit als auch seiner Schrulligkeit wegen, mindestens eine Kalendergeschichte wert.

Ein gesuchter und tüchtiger Arzt war Martin Steinegger zuvorderst, aber auch ein gern gehörter und überzeugender Redner an öffentlichen Anlässen; Politiker ist er so nebenbei geworden. Solcherweise sei wiederum aus dem Nekrolog im Marchboten zitiert: «Bei dem unter den Bewohnern des Bezirkes March herrschenden Mangel an wirklich befähigten Leuten für eine erspriessliche Politik war es nicht zu verwundern, dass aufrechte freisinnige Kreise sich alle Mühe gaben, den über unschwer zu erkennenden starken Einfluss verfügenden jungen Dr. Steinnegger, trotz seiner ausserordentlichen beruflichen Inanspruchnahme, ins Reich der Staatskunst zu ziehen.»

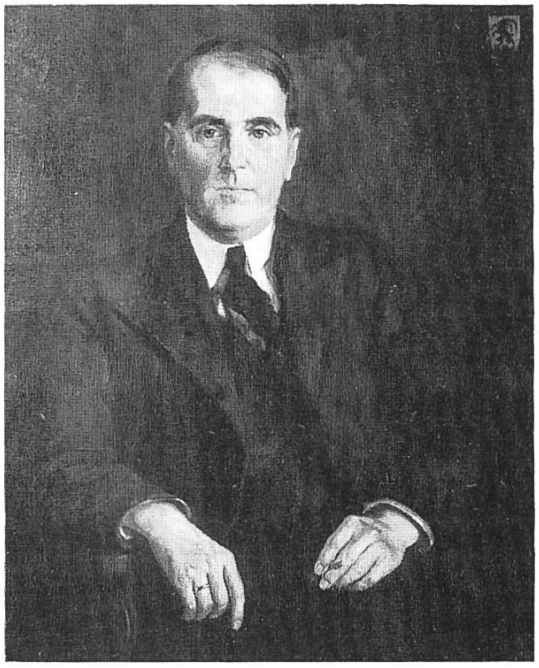
Seine politische Laufbahn verlief eigentlich durchaus logisch: Schulpräsident von Lachen zuerst, dann Bezirksrat und Kantonsrat, schliesslich Nationalrat während zweier Amtsdauern (1910 – 1919).

Für unser Spital von grösster Wichtigkeit ist sein Wirken als Bezirksrat und Bezirksammann der March. Dass das Spital mit dem Standort Lachen schliesslich im Herbst 1912 baulich in Angriff genommen und im Januar 1915 eröffnet werden konnte, ist unzweifelhaft dem klugen und bestimmten Wirken Dr. Martin Steineggers als Vorsitzender der Spitalbaukommission zuzuschreiben. Obwohl Lachen in testamentarischer Hinsicht schon als Standort gewünscht war, fragte der Bezirksrat dennoch die übrigen Marchgemeinden an, sich dazu zu äussern. Wangen und Galgenen zeigten Interesse, vorerst nicht heftig, dennoch brauchte es die volle Überzeugungskraft des Präsidenten, das Hickhack zwischen den Gemeinden zu beenden.

Wenn auch Sohn Alfred nach dem Medizinstudium schon recht bald dem Vater in der Besorgung der grossen Patientenschar zur Seite stand, bleibt es dennoch ein Rätsel, wie der vielbeschäftigte Doktor Steinegger, der Alte, mit der zeitraubenden Aktivität zurecht kam. Er muss von jung auf politisch interessiert und solches Engagement eine selbstverständliche Bürgerpflicht gewesen sein. Er muss es verstanden haben, Gegensätze zu überwinden, selbst auf Kosten individueller Freiheit.

Dr. med. Alfred Steinegger, der Junge, (1886 – 1962)

Dr. med. Alfred Steinegger, der Junge, war in vielem, vor allem als Arzt, seinem Vater ähnlich – sein leibhaftiges Abbild ist er nicht gewesen. Rein äusserlich glich er eher seiner Mutter, einer im Charakter stillen und zurückgezogenen Frau. In Güte und Ernst fühlte er



Portät von Dr. med. Alfred Steinegger, der Junge (1886 – 1962). Der erste Chefarzt aller Disziplinen von 1915 bis 1951. (Slg. Spital)

sich stets wie sein Vater für seine Patienten verantwortlich. Arzt von der Scheitel bis zur Sohle drehte sich seine berufliche Wirksamkeit deutlich um einen erkennbaren Pol: Krankheit zu erkennen und sie zu heilen.

Seine Berufung zum ersten Chefarzt ans Spital Lachen war keine Fils à Papa-Angelegenheit, denn zu zielgerecht und schnörkellos ist die Ausbildung gewesen. Drei Klassen Gymnasium am Jesuitenkollegium «Stella Matutina» zu Feldkirch, 1905 Maturität an der Kantonsschule St. Gallen. 1911 Staatsexamen in Zürich u.a. beim damals an der dortigen Alma Mater lehrenden Professor Sauerbruch. Hernach vier Jahre medizinische Ausbildung in Marburg und München. Assistent und als Oberarzt-Stellvertreter des bekannten Chirurgen Konrad Brunner am Kantonsspital im thurgauischen Münsterlingen. Zusatzausbildung in Gynäkologie beim europaweit berühmten Professor Döderlein in München. 1914 Eröffnung einer Privatpraxis an der Herrengasse zu Lachen.

Das Spital Lachen bedeutete ihm sein Lebenswerk, ihm widmete er seine ganze Tatkraft, und er organisierte und modernisierte den Betrieb wiederholtermale neu. Schlampigkeit und Bequemlichkeit mochte er bei seinen Untergebenen nicht leiden. Obwohl Allrounder in chirurgischen Belangen scheute er sich dennoch nicht, für besonders heikle Fälle Konziliarärzte herbeizurufen. Er war nicht der Typ eines Wissenschaftlers wohl aber ein überlegener Praktiker, zu dem man rasch Vertrauen bekam. Wehleidigkeit mochte er nicht leiden. In der Sprechstunde stand er nicht nur für die Behandlung von Wunden, inneren Krankheiten, Ohren- und gar Zahnweh zur Verfügung, sondern kümmerte sich besonders bei seiner weiten Verwandtschaft für berufliche und seelische Anliegen. Politiker im eigentlichen Sinne ist er nie gewesen.

Mit Begeisterung konnte er einem Interessierten von seiner Briefmarkensammlung erzählen oder gar schöne und sorgfältige eingefügte und beschriftete Stücke vorzeigen. Kurz, Dr. Alfred Steinegger besass eine der schönsten und wahrscheinlich auch wertvoll-

sten Briefmarkensammlungen «Altschweiz» mit Unikaten Doppelgenf und Baslertübli und praktisch lückenlosen Raritäten bis in die vierziger Jahre dieses Jahrhunderts. Ob überredet oder aus innerem Drang, 1943 stellte er seinen Schatz an der Nationalen Ausstellung «100 Jahre Schweizer Briefmarken» in Genf aus, zum Erstaunen von Kennern fachlicher Art und Liebhabern. Die Stadt Genf belohnte ihn dafür mit einer Goldmedaille und dem Ehrenpreis. Zeitungen in nah und fern berichteten darüber. Wie oft bei solchen Gelegenheiten ist schnöder Neid nicht weit, und böse Zungen flüstern, dass ihm «post festum» der Fiskus mit einer horrenden Vermögenssteuer ins Haus stand.

Inzwischen war es ruhig geworden, etwas allzu ruhig im Arzthaus an der Herrengasse, nachdem ihm die erste Gemahlin gestorben war, und die Kinder sich langsam vom Lachner Zuhause lösten. Seine erste Gemahlin war eine Brügger, aus alter, adeliger Bündnerfamilie. Ihr Vater war Dr. jur. Friedrich Brügger, Generaladjudant im eidgenössischen Armeestab 1914 – 1918, Divisionär und Kommandant der Gotthardfestung, Bünder Regierungsrat, nach dem ersten Krieg Korpskommandant und 1919 Präsident des Ständerates. Bei dieser Liaison mit Doktor Steinegger, dem Jungen, darf man wohl die leise Vermutung hegen, dass Vater Martin als Nationalrat und eo ipso Mitreisender zu den Sessionen nach Bern ein wenig nur, aber immerhin nachgeholfen hat.

Nach 37 Jahren Chefarztdasein trat Dr. med. Alfred Steinegger zurück, gab jedoch seine Privatpraxis in Lachen nicht auf. Nach der Übersiedelung ins Ägerital begann er in seinem dritten Lebensabschnitt das zu verwirklichen, was er hierfür aufgespart hatte: Befreit von beruflicher Angespanntheit interessierte ihn nun mehr das Leben in der Öffentlichkeit, die Kultur, die Natur und das Reisen. Zu vielen ehemaligen Patienten entwickelten sich vertiefte menschliche Beziehungen. Vom Alterssitz in Oberägeri aus machte er noch zweimal wöchentlich Hausbesuche in die March. Gern plauderte er dabei da und dort über den politischen Alltag in nah und fern der March. Er freute sich mit seiner zweiten Gattin, viel Lebenswertes nachzuholen, wofür früher einfach zuwenig Zeit vorhanden war. Für ihn nahm leider die Altersmusse im Herbst 1962 ein schnelles Ende.

Ausblick

Mit den Steinegger Doktoren fügen sich viele Motive, Geschichten und Erinnerungen zusammen, doch sollte man angesichts solcher Ereignisketten nicht dem Eindruck erliegen, das Gestern in der Medizin sei einmalig und weit erhaben über das Heute. Und es wäre

auch höchst ungerecht, unsere beiden Ärzte seien das «Nonplus-ultra» im Entstehen und Betrieb des Märchler Spitals gewesen. Es ist durchaus anzunehmen, dass eine Mehrzahl Berufskollegen wacker zum Krankenhaus gestanden sind, auch wenn niemand so richtig weiss, in welchen Vorstellungen diese sich insgeheim bewegten. Nichts war und ist völlig neu, nichts wirklich alt, und was alles einmal geschah, kann in neuer Form wieder geschehen.

Beginn und Ende neigen sich einander zu, als sollte ein Ring geschmiedet werden. Im Falle der beiden Ärzte Martin und Alfred Steinegger ist es allerdings ein abgeschlossener Ring.

Quellen

Nekrologe in den Marchzeitungen – dito, Reden zur offiziellen Eröffnung des Bezirkspitals im März 1915. Festschrift zur Einweihung des neuen Bezirkspitals der March 1967 – Jahresberichte – Joh. Heim: Kleine Geschichte der Landschaft March, Band II, – A. Marty: Geschichte der Genossame Schillingsrüti Altendorf.

Weitere mögliche aber nichtgedruckte Quellen:
Protokolle der Spitalbaukommission – Bezirksratsprotokolle der March – Protokolle der Bezirksgemeinden der March – Tauf- und Sterbebücher der Pfarreien Lachen und Altendorf – Zivilstandsbücher – eventuell vorhandene Korrespondenzen etc.
Porträts der beiden Ärzte Steinegger im Sitzungszimmer des Spitalsrates.